



Abend:

Zeitung.

14.

Donnerstag, am 16. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hess).

Bergwanderung im Winter.

Gedicht von Worosbar.

Ein Festtag war's — des Jahres letzter Tag;
In stiller Ruhe harrten Forst und Wälder,
So ahnungsvoll, wie's Saamenkorn noch lag
Im Schooße der geheimnißvollen Felder,
So hehr und schweigend lauschte die Natur
Des Jahres Scheidestunde traulich ab. —
Zum Feste kleideten sich Berg und Flur
Mit Silberstoffen, die der Winter gab,
Und hoch darüber hatte sich der Bogen
Des freundlich blauen Himmels hingezogen. —

Da stand ich in dem Thal vor einer Mühle;
Das Wasser rauschte, aber nicht im Spiele
Der arbeitsfleiß'gen Räder wollt' es blinken,
Es rauschte heute wie ein heilig Mahnen,
Daß bald die letzte Stunde würde sinken
In's Zeitengrab zu den sechstausend Ahnen.

Da schmiegte sich in meinen Arm die Braut;
Stumm zeigte sie hinauf zum nahen Hügel,
Wir schritten fort, wir sprachen keinen Laut —
Geheimnißvoll, wie ein verschloss'nes Siegel,
Lag rings die Welt und von dem Bergesrückten
Erschloß sie sich allmählig unsern Blicken. —

Nach Westen floh das Aug' — der hohe Brocken
Hob stolz sein Haupt in's rothe Wolkenfeuer,
Aus nahen Dörfern hallten leif' die Glocken
Und riefen zu des Jahres letzter Feier;
Der Mond stieg auf mit silberreinem Blinken,
Zur Rechten wollte Venus niedersinken. —

Und aus dem Harzwald stieg der blaue Duft
Des Abends auf und alle schöne Sagen
Berkörperten sich in der stillen Luft,
Von Rosenwolken näh'r und näh'r getragen. —
Und immer lauter riefen rings die Glocken
Und immer röth'er loberte das Feuer,
Ein Opferaltar dampfte dort der Brocken
Und Sternensfunken glänzten zu der Feier.

Dort sank das alte Jahr; — die letzten Stunden
Sie wollten einmal noch die Welt beglücken,
Des Herzens Freuden und des Herzens Wunden
Verschmolzen hier zum innersten Entzücken;
Gefloss'nes Blut ward hier zur Abendröthe,
Gefloss'ne Thränen glänzten hier als Thau,
Gebroch'ne Herzen tauchten in die Lethe
Des tiefen Nebels abendlicher Au'. —
So feierte bei hellem Himmelsfeuer
Der letzte Jahrestag die Versöhnungsfeier! —

Und hin nach Osten wandte sich der Blick.
Hier schlummerte, geheimnißvoll und grau,
Das neue Jahr mit seinem Schmerz und Glück,
Hier dämmerten verworren Berg und Au'.
Es hoben langsam sich umflorte Wolkenbilder,
Gleich Riesen hoben sie gestählte Schilder,
Um hinzuwettern oder zu beschützen? —
Wer wagt's, der Zukunft Schleier aufzuritzen? —

Doch leise, wie aus ferner Gotteshalle
Erreichte uns ein sanfter Glockenton,
Ein holder Friedensklang, bei dessen Schalle
Der Zukunft bange Zweifel rasch entflohn.
Was grau und finster dort kommt hergezogen,
Was über unserm Haupte mächtig droht,

Dort sinkt es nieder in die Feuerwagen,
In der Versöhnung stillen Abendroth. —

Noch stand ich da, das Auge frei und klar,
Im letzten Sonnenstrahl der alten Zeit —
Da sank verschämt, durchglüht und wunderbar
An meine Brust die liebe, holde Maid.
Und Ost und West, das Werden und Gewesen,
Berg, Baum und Thal, die ganze schöne Welt
Konnt' ich im Spiegel ihrer Augen lesen,
Vom Schmelz der Freudenthränen sanft erhellt;
Auf ihren Wangen malte sich das Feuer
Der Lust, die uns das alte Jahr gebracht,
Es schlugen unsre Herzen froh und freier,
In uns ward Morgen, außer uns ward Nacht. —

„Einst nanntest Du mich eine Königin,“
So sprach sie leise — „ja ich bin's! ich bin's!
So nimm die Welt in meinem Busen hin,
Dir geb' ich mich vertrauensvollen Sinn's.
Ich trage königliche Liebesreife
In meiner Brust von dieses Hügel's Throne
Herab, verleihe ich Dir die Herrscherkrone,
Den Zauberstab, die große, schöne Welt,
Die meine Brust für Dich erschlossen hält.“ —

Da sank ich selig hin im geist'gen Kuß! —
Verklärt stand sie, der Tugend gold'ne Krone
In's Haar geflochten — und ein Silberfluß
Der Unschuld goß sich durch die reine Zone
Des Busens — und die leuchtende Gestalt
Ward von des Abends Purpur reich umwallt. —

Und heller Klang der Zukunft Friedenston,
Und dunkler ward der ferne Horizont,
Des alten Jahres Opferstunden floh'n
Und matter ward das Bergeshaupt besonnt. —
Da standen wir — die Hände fest im Bunde
Und heil'ge Ruhe herrschte in der Runde. —

Tasso's Jugendliebe.

(Fortsetzung.)

2.

Die Lieb' ist ja die Seele des Gebets,
Wer nie geliebt hat, der hat nie gebetet.
Braun.

Torquato Tasso, am 15. März 1544 zu Bergamo geboren, stammte aus einem edlen Geschlechte dieser Stadt*). Sein Vater, Bernardo Tasso, war als

*) Manso. p. III. Bernardo il padre fu de' Tassi, una delle più riguardevoli famiglie di Bergamo, dove trasportati furono in istato privato, dapoichè per molt' anni, sotto il cognome della Torre, eran stati liberi Signori della Valsasina, e di molte Città di Lombardia, che insieme col Ducato di Milano avevano posseduto etc.

Dichter nicht unrühmlich bekannt und stand in großer Gunst bei dem Fürsten von Salerno, Ferrante Sanseverino, als dessen Geheimschreiber; seine Mutter, Porzia di Rossi, war eine freundliche und gebildete Frau*) und übte großen und wohlthätigen Einfluß auf die geistige Ausbildung des Knaben. Ein mythischer Kranz schmückt des großen Dichters Haupt; im vierten Jahre soll er schon vollkommen Latein und ziemlich geläufig Griechisch gesprochen und im siebenten öffentliche Rede in Prosa und Versen, eigener Konzeption, gehalten haben. Bernardo Tasso, in die Händel seines unglücklichen Herrn verwickelt, theilte sein Schicksal und wurde nebst dem neunjährigen Torquato zum Tode verurtheilt, vor welchem ihn nur die schleunigste Flucht retten konnte. Torquato blieb in Rom, wo er unter der Leitung des Maurizio Cataneo, eines Bergamischen Edlen, von unbescholtenem Lebenswandel und frommem Sinne, seine Studien fortsetzte. Bernardo kehrte indeß aus Frankreich, wohin er geflohen, zurück und begab sich an den Hof des Herzogs Wilhelm Gonzaga von Mantua, wo er ehrenvoll empfangen und mit Wohlthaten überhäuft wurde. Ein großer Verlust traf den Knaben: er verlor seine Mutter. Ohne Zweifel trug dieß und das auch ihn betreffende Schicksal des Vaters viel dazu bei, dem kindlichen Geiste eine gewisse männliche Ernsthaftigkeit zu verleihen, die ihn nie verließ. In seinem zwölften Lebensjahre hatte er die niederen Studien, als da sind Latein, Griechisch, Rhetorik, Poesie, Dialektik etc. vollendet und bezog nun nach dem Willen seines Vaters, mit dem Prinzen Scipio Gonzaga, nachmaligem Kardinal, die hohe Schule zu Padua, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Hier that er sich durch unermüdelichen Fleiß hervor, so daß er im siebzehnten Jahre schon einen Grad in der Theologie und Philosophie erlangte. Bei diesen ernstlichen Studien verließ ihn aber keineswegs die ihm freundlich gesinnte Muse; manches schöne Gedicht ging in die Welt und verbreitete den Ruf des jungen Autors, auf dem mancher Blick hoffnungsvoll oder beneidend ruhte. Mit zunehmendem Alter ward ihm indeß seine Berufswissenschaft stets verhafter und wie endlich sein Genius sich gewalt'am Bahn brach, davon sind wir im Eingange dieser Erzählung Zeugen gewesen.

Die Liebe gleicht dem ersten Frühlingstage. Noch liegt die Erde in stiller Ruhe, vom Schleier des Winters

*) Bernardo Tasso schrieb an Vittorio de Franceschi: — vi dico, che mia moglie è sana e bella d'animo e di corpo, e si conforme al desiderio, ed al bisogno mio, che d'altra qualità non saprei desiderare. Amola quanto la luce degli occhj miei etc.

bedeckt. Da öffnet der Himmel seine Pforten, die Sonne spendet ihr erwärmendes Licht und wie der Hauch Gottes, wie ein der Erde zugerufenes Auserstehe, schwebt der Frühling über die Fluren und die Kräfte der Erde regen sich in den geheimsten Tiefen und erwachen zu neuer Thätigkeit. Grüne Halmchen sprossen auf und aus ihnen dringen Blüthen, weiße Glöckchen, als wollten sie den Frühling einläuten; die kahlen Bäume füllen sich mit Knospen, aus denen lustig die grünen Blätter quellen und die Lerche schwingt sich jubelnd in den blauen, reinen Aether. —

So schmilzt auch der Sonnenblick aus den Augen der Jungfrau die Rinde um des Mannes Herz und niegekannnte Gefühle jubeln in der Brust, schmetternden Lertzen gleich. Die Liebe ist der Gnadenbrief Gottes, dem Menschengeschlechte am Schöpfungstage gegeben, geschrieben auf das bunte Pergament der blühenden Natur, bedeckt von der blauen Kapsel des Himmels und besiegelt mit der majestätischen Sonne. —

Torquato fühlte die ganze Gluth der Leidenschaft, mit ihren Wonnen und Schmerzen, ihrer Lust und ihrem Leid. Das Herz, das vor zwei Tagen noch gleichgültig bei'm Anblick der Schönen Padua's geschlagen, pochte jetzt so stürmisch, als wollte es den engen Raum zersprengen. Die Liebe macht unthätig, der Liebende gefällt sich im dolce far niente zu träumen und nur dem Monde und den Sternen sein Leid zu klagen: nicht so bei'm Dichter. Die Liebe spornt ihn zur Thätigkeit; er muß die Gefühle seines Busens ausströmen in Worte und klangvolle Rhythmen, muß ihnen Form geben und Leben. So auch Tasso. Die Seele voll Liebe und glühender Begeisterung, entwarf er schnell den Plan zu seinem Werke, dessen Idee der Orlando furioso in ihm hervorgerufen und bildete in Gedanken, wie ein kluger Baumeister, die Konturen zu lebendigen, blühenden Gemälden, nicht eher ruhend, bis das Ganze klar und plastisch vor ihm lag. Dann prüfte er nochmals den Universaleindruck und gab sich darauf einer süßen Behaglichkeit hin und die Phantasie entrollte vor ihm die kühnsten und lieblichsten Bilder von Ruhm und Liebesglück.

Aus seinen Träumen ward er von einem jungen Manne, der eben in das Gemach des Dichters trat, gestört. Es war Scipio Gonzaga, ein Jüngling in Tasso's Alter und dessen vertrauter Freund.

„So sinnend?“ fragte der Eintretende und legte die Hand auf des Freundes Schulter. „Zehn gegen Eins, ich weiß was Dir fehlt. Lächle nur nicht ungläubig; ich habe meine Psychologie so gut studirt, als irgend Einer

und damit ich das Kind gleich bei'm rechten Namen nenne, so sage ich Dir: der blinde Götterknabe hat seinen Bogen auf Dein Herz gespannt und die Achillesferse getroffen. Nicht wahr, ich bin Menschenkenner? Nun, nun, wir sind Alle Menschen! Aber die Schöne sollst Du mir zeigen, die Dir's angethan.“

„Du scherzest grausam, Prinz!“ antwortete Tasso und bot ihm einen Sessel.

„Es war kein Scherz, mein Theurer! gewichtiger Ernst; aber mit Deinem Sessel bleibe mir vom Leibe. Hinaus wollen wir in das Reich der freien Natur. Da sind wir fröhlich, wie die Vögel unter'm Himmel. Draußen ist es schöner wie unter den Büchern! Das mußt Du wissen, denn ihr Poeten schwärmt ja gern in höhern Sphären, wohin Euch das profane Auge des Laien anbetend und bewundernd folgt.“

„Du bist eine unruhige Seele und wirst schwerlich dazu taugen, Messe zu lesen und den Weihwedel zu schwingen.“

„Das giebt sich mit den Jahren. Weiß ich doch selbst noch nicht, was das Schicksal aus mir machen wird. Jetzt bin ich jung und lebensfroh; so will ich mich des kurzen Glücks denn freuen und den Becher der Freude bis auf den Boden leeren. Drum schnell aus Deiner Klause hinaus, wo der Himmel unsre Decke und die fernnen Berge unsre Wände.“

So plauderte der lebensfrohe Jüngling fort und Arm in Arm durchschlenderten die Freunde die Straßen. Der ewig blaue Himmel Italien's wölbte sich wie ein unendlicher Saphir über der volkreichen Stadt und die mit farbenreichen Blumen geschmückten Balkone hauchten süße Wohlgerüche. Plötzlich blieb Tasso wie angefesselt stehen, einer klaren Mädchenstimme horchend, die aus dem grünen, duftigen Lorbeergebüsch drang, welches, von hohem Eisengitter umschlossen, an einen prächtigen Palast grenzte. Immer mehr hingerissen ward der Jüngling von dem zauberischen Gesang, immer schwärmerischer glänzten seine Augen, war es ja doch ein Lied, das er selbst gedichtet, und ist es nicht des Dichters schönster Triumph, seine Gefühle aus einem rosigen Mädchenmunde zu hören?

(Fortsetzung folgt.)

E o g o g r a p h .

Dem höchsten König nimm das Herz,
Dann find'st Du mich in Sand und Erz;
Doch auch gewiß in jeder Hand,
Sey rechts sie oder links gewandt.

R. P.

Korrespondenz = Nachrichten.

Paris, Anfang December 1839.

Paris fängt an seine Wintertoilette zu machen, um die reiche Welt, welche erst jetzt vom Lande zurückkehrt, würdig zu empfangen. Eine schöne Zeit für die Glücklichen des Jahrhunderts und für die tausendfältige Industrie, welche auf deren Launen und Bedürfnisse spekulirt! Hätte Diogenes in Paris gelebt, er würde sicherlich periodisch an seiner Philosophie verzweifelt seyn, und je mit dem Eintritt des December zugestanden haben, daß es ein schweres Unglück ist, nicht Millionär oder marchand de nouveautés zu seyn. Wer weder das Eine noch das Andere ist, dem bleibt vor der Hand kein anderer Trost, als der, daß es in der heutigen Welt keine Unmöglichkeiten mehr giebt. Und stehen wir denn nicht an der Pforte des ereignißschwangeren Jahres 1840, von dem man doch wahrhaftig die Erfüllung des bescheidenen Verlangens nach einer elenden Milition mit demselben Rechte erwarten darf, mit welchem der Fauburg St. Germain das Wiederaufblühen der weißen Lilie von ihm hofft? Der Glaube an das Jahr 1840 ist übrigens weit tiefer gewurzelt und weiter verbreitet, als die halb scherzende, halb spöttische Form in welcher er sich ausdrückt und der verständige Sinn des Franzosenvolks vermuthen läßt, und man muß sich alles Ernstes darauf gefaßt machen, diesen Glauben von der Parteipolitik als einen Hebel zu Unternehmungen benützt zu sehen, die ohne ihn vielleicht gar nicht versucht worden wären. Auch im vorigen Jahrhundert wurden an das Jahr 40 allerlei vage Prophezeihungen und Erwartungen geknüpft, die den abergläubischen König Ludwig XV. lebhaft beunruhigten. Um die Besorgnisse des Königs zu zerstreuen, suchte seine Umgebung jede Gelegenheit auf, die angebliche Bedeutung des Jahres 40 lächerlich zu machen, und daher soll die all-gemein verbreitete populäre Redensart rühren, welche jetzt nicht wenig zur Bestärkung des Vorgefühls großer Ereignisse beiträgt: je m'en moque comme de l'an quarante.

Wenn die Pariser gespannt sind zu erfahren, ob das nächste Jahr den Weltuntergang, einen Dynastiewechsel, Türkenkrieg oder schwere Noth bringen wird, so sind sie doch wenigstens eben so neugierig auf den Ausgang der auf den 19. d. M. anberaumten Wahl der Académie française. Die Zahl der Kandidaten, welche sich um den durch Michaud's Tod erledigten Sessel bewerben, ist sehr groß; aber nur zwei derselben scheinen wahre Chancen für sich zu haben, Viktor Hugo und — Casimir Bonjour, ein Theaterdichter, dessen Namen ein großer Theil des Publikums vielleicht erst bei Gelegenheit seiner Bewerbung um den Eintritt in die Akademie kennen gelernt hat. Viktor Hugo ist bekanntlich schon mehrere Male in seiner Kandidatur gescheitert, und er hat sich nur auf dringendes Zureden einiger Akademiker entschlossen, sich der gelahrten Korporation vom Neuen zum Mitgliede anzutragen, aber es ist ziemlich wahrscheinlich, daß er, der Sprachrevolutionär, der Chef der literarischen Neuerer, auch dieses Mal von den Zionswächtern der sprachlichen Traditionen des „großen Jahrhunderts“ zurückgewiesen werde, um sich einen Konkurrenten vorgezogen zu sehen, der kein anderes Verdienst hat als das der literarischen Orthodoxie.

Schriftstellerische Erscheinungen von Bedeutung oder auch nur von Interesse sind seit langer Zeit so selten geworden, daß man sich genöthigt sieht, seine Anforderungen außerordentlich tief zu stimmen, wenn man in der laufenden Literatur einige Befriedigung finden will. Glücklicher Weise ist das Pariser Publikum gutherzig, und streckt sich willig nach der Decke, sonst dürften der posthume Roman der Herzogin von Abrantes, die „Wespen“ des Alphons Kero (die Thierchen sind nicht böseartig und ich wollte werten, daß ihrer mehr als neun dazu gehören, um, nicht ein Pferd, sondern etwa einen Frosch zu tödten) und das Kol-

lektivwerk Babel schwerlich seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, obgleich die Reclame für sie so stark in ihre Marktschreiertrumpete stieß, daß man für ihre Lunge fürchten mußte. Die Komödie der Mad. Emile Girardin, deren Aufführung die Censur vielleicht mit Unrecht verhindert hat, wird demnächst in Druck erscheinen, und ohne Zweifel einen weit größeren Skandal erregen, als wenn sie ohne Weiteres, ohne die Intervention der Theaterzensur, ohne die Epistel Jules Janin's und ohne deren Beantwortung durch Granier und Cossagnac auf die Breter gebracht worden wäre. Ein paar Bruchstücke der Ecole des Journalistes, welche in der Presse erschienen sind, zeichnen sich durch eine Leichtigkeit des Styls und einen literarischen Takt aus, die den gewöhnlichen Produktionen der Mad. Girardin völlig fremd sind. Erwarten wir übrigens das Ganze, ehe wir urtheilen.

Die Veränderungen, welche in der Administration der großen Oper vorgegangen sind, haben bis jetzt noch keine sichtbaren Früchte getragen, und es steht selbst zu befürchten, daß ihre Wirkungen den davon gehegten Erwartungen geradezu entgegengesetzt seyn werden. Begreift man in der That, daß die Theilung der Direction einer solchen komplizirten Anstalt Ensemble in die Verwaltung derselben bringen könne? Ist es ferner wahrscheinlich, daß die Kunst unter dem Patronat und unter dem direkten Einflusse der Finanz gedeihe? Der Schuß des Herrn Aguado würde der großen Oper unfehlbar verderblich werden, wenn es sich bestätigte, daß derselbe nur in der Absicht ertheilt sey, wirksam auf die Vereinigung derselben mit der italienischen Oper hinarbeiten zu können; vielleicht würden gar beide Anstalten durch eine solche Operation zu Grunde gerichtet werden, wie ein paar unverträgliche Charaktere sich in einer Konvention: Ehe gegenseitig aufreiben.

Die wichtigste dramatische Neuigkeit, welche die Pariser beschäftigt, ist das Auftreten „Carter's und seiner Bestien,“ durch welches der arme van Amburgh mit seiner vierbeinigen Truppe so vollständig verdunkelt worden ist, daß man sich ihrer nur noch mit Achselzucken erinnert. Wie außerordentlich auch die tours de force sind, welche Carter mit seinen Löwen und Tigern anstellt, so gehören sie doch nur in das Gebiet der Physiologie der animalischen Natur und drängen sich mit Unrecht auf die Bühne, welche der Kunst und der Bildung des Geschmacks gewidmet ist. Aber freilich will auch das Pariser Volk panem et circenses, das heißt überhaupt von Zeit zu Zeit etwas Neues, etwas Aufregendes, wo möglich etwas Unerhörtes, und wenn man seinem Verlangen nicht genügt, so nimmt es sich zuweilen die Erlaubniß, die circenses selbst aufzuführen.

Was das Brod anbetrifft, so geht es damit in diesem Augenblicke in manchen Quartieren der Stadt gar knapp zu, und man darf kaum an die unermessliche Masse des Glends denken, das auf Böden und Dachkammern ohne Feuer, ohne Betten und ohne Nahrung in den eisigen Wintertagen und den noch eisigeren endlosen Nächten mit Verzweiflung und dem Hungertode ringt. Allem jenem Jammer abzuhelpen, dazu ist freilich selbst das Budget von Paris zu arm, aber es wäre gewiß ein Leichtes, denselben durch zweckmäßige Anstalten, zum Beispiel durch die Anlegung öffentlicher geheizter Säle, in denen die arme Bevölkerung wenigstens den Tag über eine Zuflucht gegen die Kälte fände, wesentlich zu lindern. Die Restauration ließ in den kältesten Wintertagen mit einer mehr prahlerischen als wirksamen Munificenz auf den öffentlichen Plätzen große Feuer anzünden; die verständigere Wohlthätigkeit der jetzigen Regierung würde mittelst des tausendsten Theiles des jährlichen Ertrags der ungeheuern Waldungen der Civilliste und der Privatdomäne der Familie Orleans, die siebenzigtausend Armen von Paris den ganzen Winter hindurch gegen den Frost schützen können. Leider ist die Liberalität nicht die schwache Seite der Civilliste.